

Der Südmäherer

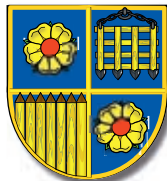
Zeitschrift für die Heimatkreise



Znaim



Nikolsburg



Zlabings



Neubistritz

71. Jahrgang, Heft 4

April 2019

Internet: www.suedmaehren.de

oder www.suedmaehren.com

E-Mail: slr@suedmaehren.de

oder slr@suedmaehren.com

Kulturverb. d. Südmäherer in Österreich: www.suedmaehren.at · E-Mail: elsinger@suedmaehren.at

Bild aus der Heimat Riegerschlag im Kreis Neubistritz



Blick vom Friedhof auf die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Riegerschlag.
Der älteste Teil der Kirche ist im gotischen Baustil aus der Zeit, wo der Deutsche Orden in Neuhaus tätig war. Sie wurde in den Jahrhunderten mehrmals umgebaut und erweitert.

Die Südmährer trauern um Bruno Kaukal

Einer von Südmährens Treuesten, ein unbestechlicher Zeitzeuge und getreuer Chronist ist im neunundneunzigsten Lebensjahre von uns gegangen, einer von denen, auf deren Abtreten die Fälscher der Geschichte schon seit langem warten. Für die Erlebnisgeneration war er einer der wenigen, auf deren Wissen um die Verhältnisse im Südmähren der 30er- und 40er-Jahre Verlass war, deren Erzählungen zugleich von Herzblut getränkt und von prüfendem Verstand durchleuchtet waren.

Oberamtsrat a. D. Bruno Kaukal, Träger des Professor-Josef-Freising-Preises 1993, wurde am 9. Juli 1920 in Znam geboren, er durchlebte schwere Zeiten und durchlitt schwere Schmerzen und Beeinträchtigungen der späteren Jahre in christlicher Geduld, er ist am 1. Februar 2019 in München gestorben.

Die meisten der väterlichen Vorfahren stammten aus Südmähren, die mütterlichen aus dem Schönhengstgau. Der Hochverdienste wurde als viertes Kind des Steuerbeamten Bruno Kaukal und seiner Ehefrau Margarethe geboren. In Znam besuchte er die Volksschule und das „Staats-Reform-Real-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in der Tschechoslowakischen Republik“, an dem er 1938 die Matura ablegte (im Heimatbrief vom Juni 2018 konnte man die stattlichen Maturanten im Foto bewundern). Mit der Jugendgruppe der „Staffelsteiner“, einem katholischen Jugendbund, erlebte er auf Wanderungen die Schönheit seiner südmährischen Heimat. Die beiden folgenden Jahre brachten die Ausbildung für die gehobene Beamtenlaufbahn in der Reichsfinanzverwaltung mit der Abschlussprüfung, danach folgte der Wehrdienst, den er bei der Kriegsmarine auf Ost- und Nordsee, Asowschem und Schwarzem Meer ableistete, zuletzt als Oberleutnant. Im Jahre 1943 heiratete er, 1944 wurde er schwer verwundet. Ein Jahr lang war er nach Kriegsende in britischer Kriegsgefangenschaft, ehe er zu seiner inzwischen im

Kreis Ebersberg in Bayern ansässig gewordenen Familie heimkehren konnte. Nachdem er in die bayerische Finanzverwaltung aufgenommen worden war, zog die Familie nach München.

Seither befasste sich Bruno Kaukal aus Liebhaberei mit der Heraldik, der Wappenkunde, und dies so gründlich, dass sein Fachwissen bald gefragt war, sei es für Zeitschriftenbeiträge oder gutachterliche Tätigkeit. Für die Heimat erarbeitete er das 1992 veröffentlichte grundlegende Werk „Die Wappen und Siegel der südmährischen Gemeinden in den Heimatgemeinden Neubistritz, Zlabings, Znam und Nikolsburg“, das auf 272 Seiten über 500 Wappen, Siegel und Stempel abbildet, ein



verlässliches Nachschlagewerk für Historiker. Mit der Verleihung des Professor-Josef-Freising-Preises wurde diese Leistung gewürdigt. In den Südmährischen Jahrbüchern erschienen seit 1988 insgesamt 34 Artikel von seiner Hand, höchst anschauliche Darstellungen aus Geschichte und Landeskunde, darunter mehrere Beiträge zur Heraldik. Viele Jahre lang schrieb Bruno Kaukal daneben für den Heimatbrief „Der Südmährer“

Berichte über Veränderungen und besondere Ereignisse im heutigen Znam, die er dank seiner Tschechischkenntnisse aus den dortigen Zeitungen entnehmen und an die Landsleute übermitteln konnte.

Befasst man sich mit all diesen Veröffentlichungen, wird deutlich, wie viel ihm die Südmährer und eigentlich auch die noch nicht selbstvergessenen Deutschen zu danken haben für die gewissenhafte Bewahrung einer Kulturregion von eigener Blüte, die anders nicht mehr herzustellen sein wird.

Wir haben von einem unbeirrbar heimat-treuen Manne Abschied nehmen müssen.

Gerald Frodl

Abschied

Der Südmährerbund nimmt Abschied von Bruno Kaukal, einem Landsmann, der wie wenige das Bild der Heimat getreu in sich

trug und die Gabe besaß, es mit fundiertem Wissen zu stützen. Wir sind stolz und dankbar, dass wir ihn zu den Unseren zählen durften, und werden ihm ein gutes Anden-

ken bewahren. Den Hinterbliebenen gilt unsere Anteilnahme.

Sprecher Franz Longin

100 Jahre nach dem 4. März 1919 im Sudetenland – „Für ein Europa freier Völker und Volksgruppen!“

Unter obigem Motto stand dieses Gedenken, zu dem der Präsident des Nationalrates Mag. Wolfgang Sobotka und die Dritte Präsidentin Anneliese Kitzmüller, der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften (VLÖ) und die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SLÖ) ins Parlament im Dachfoyer der Wiener Hofburg für den 2. März 2019 einluden. Über 300 Ehrengäste und Landsleute waren gekommen, der sehr beeindruckende Saal war mit sudetendeutschen Wappentüchern der Städte, in denen es Tote zu beklagen gab, geschmückt und Holzkreuze erinnerten an die Toten.

Nach der Begrüßung durch VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller wurde die alte Renner/Kienzl-Hymne „Deutsch-Österreich, du herrliches Land“ vorgetragen. NR-Präsident Mag. Wolfgang Sobotka

sprach einleitende Worte von der Vergangenheit zu heute – er arbeitete die historische Verbundenheit zur nach Österreich 1945/46 vertriebenen sudetendeutschen Volksgruppe heraus.

Es folgten die Grundgedanken von SLÖ-Bundesobmann LABg. aD Gerhard Zeihsel: Durch das Gedenken an den 4. März 1919 greift die Sudetendeutsche Landsmannschaft jedes Jahr ein Geschehnis auf, das nach dem Großen Krieg 1914 bis 1918 bis heute in seiner Tragik für Europa verdrängt wird. Wenn wir heute in der Hofburg – wofür wir den NR-Präsidenten Mag. Wolfgang Sobotka und Anneliese Kitzmüller herzlich danken – und in München am 10. März dieses Jahres der Bundesverband der SL bei seiner Gedenkveranstaltung in der Münchener Allerheiligen Hofkirche als



Interessierte Teilnehmer der Veranstaltung zum 100. Jahrestag der Ereignisse des 4. März 1919 im Dachfoyer der Wiener Hofburg (Foto: Gertrude Dwornikowitsch)

Thema wählten „Für ein Europa freier Völker und Volksgruppen“, so machen die Sudetendeutschen ein Problem deutlich, das auch ein Jahrhundert später bis heute nicht gelöst ist.

Was war am 4. März 1919 geschehen? Die mehr als drei Millionen Deutschen in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien glaubten den Worten des amerikanischen Präsidenten Wilson vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen. Als am 28. Oktober 1918 in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen wurde, gab es in diesem geplanten Staat eine Million mehr Deutsche als Slowaken, die aber mit den Tschechen dem neuen Staat den Namen Tschechoslowakei gaben. Dem Wort Wilsons glaubend, wollten sich die Deutschen der böhmischen Länder an das verbliebene Deutsch-Österreich anschließen: Als zwei Provinzen Sudetenland (Mähren und Schlesien) und Deutschböhmen, während Südböhmen und Südmähren mit Oberösterreich und Niederösterreich vereinigt werden sollten. Die sudetendeutschen Reichsrats-Abgeordneten aber wurden von den Alliierten aus der Deutsch-Österreichischen Nationalversammlung in Wien ausgeschlossen, die am 4. März 1919 ohne sudetendeutsche Vertreter zusammentrat. Für diesen Tag hatten die sudetendeutschen Parteien und Organisationen unter Führung des Soz. Dem. Josef Seliger in vielen Gemeinden zu friedlichen Demonstrationen aufgerufen, die aber blutig endeten, weil tschechisches Militär in die Menge schoss und es in mehreren Städten insgesamt 54 Tote und mehr als 100 Verletzte gab. Damals tagten in Paris bereits die Sieger des Krieges zu Friedensverhandlungen, bei denen die Unterlegenen kein Mitspracherecht hatten. Was am 4. März im Sudetenland geschah, hatte sich in der Untersteiermark in Marburg bereits ähnlich ereignet, als es bei einer friedlichen Demonstration der Deutsch-Untersteirer 13 Tote und zahlreiche Verletzte gab, als slowenische Freischärler in die Menge schossen. Der 27. Jänner ging als Marburger Blut-Montag in die Geschichte ein.

Man muss klar feststellen: Das von Wilson propagierte Selbstbestimmungsrecht galt nur für die Sieger, nicht für die Unterlegenen, die bei den Verhandlungen in den Pariser Vorortverträgen systematisch ge-

demütigt wurden. Heute ist vergessen, dass der Erste Weltkrieg nach dem Waffenstillstand am 11. November 1918 in lokalen Kämpfen weiterging: Polen und die Tschechoslowakei führten Krieg mit Toten und Verwundeten um die Gegend von Teschen, die Regierung in Prag ließ Preßburg besetzen, das eigentlich zum Burgenland gehören sollte. Polen kämpfte gegen die Ukraine und besetzte und annektierte erfolgreich die litauische Hauptstadt Wilna, ohne dass die Alliierten eingriffen. Die Minderheitenklauseln der „Friedensverträge“ waren nur Makulatur. Die Prager Regierung versprach zwar in Versailles und St. Germain eine zweite Schweiz, diskriminierte aber die Sudetendeutschen, die als „Minderheit“ wie bereits erwähnt stärker waren als die Slowaken, die mit den Tschechen ein künstliches „Staatsvolk“ bildeten.

Die Demütigung der Unterlegenen durch die Alliierten ist auch bei den Ungarn und Bulgaren ersichtlich. Die Friedensverträge in Trianon und Neuilly waren wie die Verträge von Versailles und St. Germain Grundlagen der Erstarkung damaliger Populisten und boten den Regierenden in Budapest und Sofia Anlass, sich im Zweiten Weltkrieg auf Seiten Hitlers zu stellen.

In seinem neuen lesenswerten Buch „Europa erzählen“ bescheinigt der Europapolitiker, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Sprecher der Sudetendeutschen Bernd Posselt den Politikern und den Eurokraten der Europäischen Union in Brüssel „Minderheitenfremdheit“ und hofft, dass die EU endlich ihre Minderheitenfeindlichkeit aufgibt, denn nur ein Europa freier Völker und Volksgruppen kann für Europa Dauer auf Bestand garantieren.

Die Europäische Bürgerinitiative Minority SafePack hat im Vorjahr über eine Million Unterschriften für die Vielfalt Europas gesammelt. Nachdem die Europäische Kommission die Eingabe von Gesetzesvorschlägen zum Schutz der nationalen Minderheiten abgelehnt hatte, klagte die Bürgerinitiative erfolgreich vor dem Europäischen Gerichtshof und Minority SafePack hofft nun, dass endlich eine Reihe von EU-Rechtsakten beschlossen werden, durch die der Schutz der Minderheitenrechte, wie die Förderung der Kultur und der Sprache der Minderheiten erreicht wird. Sudeten-

deutsche Fachleute waren bei Bemühungen um die Schaffung eines internationalen Volksgruppenrechtes seit Jahrzehnten Vorreiter – die Sudetendeutsche Zeitung sowie die Sudetenpost in Österreich und auch der Rundbrief der Sudetendeutschen

Jugend Österreichs und der mittleren Generation hatten im Vorjahr in einer Serie von Beiträgen das Bemühen von Minority SafePack unterstützt. Vielleicht können wir morgen dieses Europa in Partnerschaft mit dem tschechischen Volk schaffen!?"

Auch 2019 ist ein Schicksalsjahr – Brudermord und Rechtsgemeinschaft

Von Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe



Den Begründer der modernen Europa-Idee, unseren Landsmann Richard Graf Coudenhove-Kalergi, hatte es zunächst aus seiner Böhmerwaldheimat nach Wien verschlagen und am Ende des Ersten Weltkrieges von dort an die Isar. Die Zustände vor

hundert Jahren in der bayerischen Landeshauptstadt schilderte der spätere Paneuropäer in seinen Memoiren so: „Eines Morgens sahen wir München mit Plakaten bedeckt. Bayern war zur Räterepublik geworden!

Zunächst ging das Leben ziemlich unverändert fort. Nach vierzehn Tagen änderte sich plötzlich die Lage: Die gemäßigten Mitglieder des Münchener Sowjets wurden von den Kommunisten hinausgeworfen und durch radikale Sozialisten ersetzt. Die Führung der Räteregierung ging in die Hände der Kommunisten über. Läden wurden geplündert, Hunderte von Verhaftungen erfolgten, Geiseln wurden verschleppt und gegen Lösegeld freigelassen. Fast jede Nacht wurde Sturm geläutet, um die Bürger zu schrecken.“

Der junge Graf wohnte im Parkhotel am Maximiliansplatz, wo er nachts um drei Uhr aus dem Bett gerissen wurde, weil ihn eine Gruppe schwerbewaffneter Matrosen mit roten Armbinden gewaltsam mit sich nehmen wollte. Coudenhoves Frau, die berühmte jüdische Schauspielerin Ida Roland, rettete sein Leben, indem sie den Revolutionären mitteilte, auch deren russi-

ches Idol Tolstoi sei ein Graf gewesen. Ein junger Prinz von Thurn und Taxis, der einzige Zimmer weiter schlief, wurde als Geisel erschossen.

Den heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Marxisten und den völkischen Vorläufern der späteren Nationalsozialisten im revolutionären München war, wie Coudenhove darlegt, eine größere Auseinandersetzung an der Seine vorausgegangen: „Die Wintermonate 1918 bis 1919 waren erfüllt vom Kampf zwischen Wilson und den europäischen Nationalisten um die Zukunft Europas. Dieser Kampf spielte sich ab hinter den verschlossenen Türen des Hotels Crillon in Paris. Wilson wurde von seinen europäischen Gegenspielern Clemenceau und Lloyd George von einer Konzession zur anderen gedrängt, von einem Kompromiß zum anderen, bis von seinen vierzehn Punkten nichts übrig blieb als eine Karikatur.“ Im Zeichen dieser Karikatur war auch Coudenhoves böhmische Heimat ins neue Europa gestolpert. Vom Selbstbestimmungsrecht, das US-Präsident Woodrow Wilson den Völkern der Habsburger-Monarchie versprochen hatte, blieb nichts übrig. Die europäischen Siegermächte versagten beim Abschluss der Pariser Vorortverträge bei dem Versuch, eine gerechte neue Völkerordnung zu errichten, und zogen sehr willkürliche Grenzen. Coudenhove fasste dies so zusammen: „Aufgrund der Pariser Friedensverträge war Europa mehr zerstückelt denn je. Das große österreichisch-ungarische Wirtschaftsgebiet war zerrissen... Zwölf neue Elsass-Lothringen waren in Osteuropa entstanden, von denen jedes einzelne den Weltfrieden bedrohte.“

Als Antwort darauf legte der Vater Paneuropas seinen Plan, Philosoph zu werden, auf die Seite und entwickelte sich zum lebenslang aktiven ehrenamtlichen Politiker ohne Mandat. Die ersten beiden Artikel, die Anfang der zwanziger Jahre europaweit Beachtung fanden, widmete er dem Vorschlag, ein geeintes Paneuropa zu schaffen, sowie der Notwendigkeit eines Ausgleichs zwischen Deutschen und Tschechen in der neu gegründeten Tschechoslowakei, ohne den diese mit schrecklichen Konsequenzen scheitern würde, so Coudenhove.

In beiden Fällen wurde er von Nationalisten der verschiedenen Zungen überspielt. Das Scheitern des ersten Anlaufs zur europäischen Einigung wie auch eines gerechten Ausgleichs im Vielvölkerstaat Tschechoslowakei, den die Nationalisten um Edvard Beneš statt dessen als zentralistischen Nationalstaat konstruierten, gehörte zu dem feuergefährlichen Material, aus dem ein Verbrecher namens Adolf Hitler später den von Coudenhove schon 1922 vorhergesagten Zweiten Weltkrieg entzünden konnte.

In beiden Sprachgruppen der Böhmisches Länder gab es damals und gibt es auch heute noch hoffnungslose, verbohrte Nationalisten, aber auch Pioniere der Europa-Idee, die im alten, übernationalen Landespatritismus der Heiligen Wenzelskrone wurzeln. Auf einen von ihnen, der leider inzwischen meist vergessen wird, hat Ende letzten Jahres verdienstvollerweise die Zeitschrift „Alte Heimat Kuhländchen“ hingewiesen, nämlich auf Willy Lorenz, einen sudetendeutschen Ur-Urenkel des größten tschechischen Historikers, František Palacký. In seinem literarisch wie historisch ungemein wertvollen „Monolog über Böhmen“, der 1964 erschien, nannte Lorenz die Menschen unserer Heimat „eine Nation in zwei Sprachen“. Den „alten Probst Václav Kotrch aus Raudnitz“ lässt er in seinem Werk sagen: „Am Beginn unserer Geschichte steht ein Ereignis, das gleichsam ein Sinnbild ist für die Geschichte des darauffolgenden Jahrtausends – die Ermordung des heiligen Wenzel. Wir feiern ihn oft und gern, diesen Herzog, ohne daran zu denken, dass er von seinem eigenen Bruder ermordet wurde.“ Dass dieser Brudermord an der Schwelle der böhmischen

Geschichte stand, sei bezeichnend: „Sie werden jetzt wohl sagen, dass ich die Tschechen und Deutschen, die in diesem Land gemeinsam wohnten, von einem christlichen Standpunkt aus als Brüder betrachte. Aber gerade das meine ich hier nicht: Sie waren Brüder, weil sie im Sinne des alten Staatsbegriffs zusammen nur eine Nation bildeten, die eine böhmische Nation, eine angeborene Schicksalsgemeinschaft, die zwei Sprachen hatte, eine Nation mit gemeinsamer Geschichte im gemeinsamen Land.“

Ich habe den großen böhmischen Europäer Willy Lorenz – den Wolfgang Bruder jetzt verdienstvollerweise für die Kuhländler wiederentdeckt hat – durch unsere gemeinsame Arbeit für Otto von Habsburg kennengelernt. Mein Bruder Martin hat bei ihm in Graz böhmische Geschichte studiert. Aus tiefer historischer Kenntnis und noch tieferem christlichen Glauben wollte Lorenz alles tun, um die Einheit zwischen Tschechen und Deutschen in den Böhmisches Ländern, die 1919, 1938/39 und 1945 dreimal zerbrochen ist, so weit wie möglich wieder herzustellen. Das letzte Mal begegnete ich ihm während der Samtenen Revolution von 1989 im mächtigen Torgewölbe des Prager Erzbischöflichen Palais. Sein Geist und seine Idee des gemeinsamen Landespatritismus in moderner europäischer und demokratischer Form sind heute noch wegweisend.

Dem verheerenden Etappensieg des Nationalismus im Schicksalsjahr 1919 folgten der noch verheerendere Nationalsozialismus mit seinen Menschheitsverbrechen, die brutale und völkerrechtswidrige Vertreibung sowie der totalitäre Kommunismus. Hundert Jahre nach 1919 ist es höchste Zeit, diese Erblast zu überwinden und endlich das schon damals versprochene neue Europa der Völker und Volksgruppen zu errichten. Genau darum geht es auch bei der Europawahl am 26. Mai, bei der wieder einmal die Kräfte der nationalistischen Zerstörung aufmarschieren. Sich allen Arten von Nationalisten entgegenzustellen und nach Kräften an der Errichtung einer völkerverbindenden Rechtsgemeinschaft mitzuwirken, ist die geschichtliche Mission unserer Volksgruppe, der vertriebenen wie der in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen.

Alte Ansicht von Gurdau im Kreis Nikolsburg



Die Kirche St. Johannes d. T. und St. Katharina besteht seit 1350, Umbau 1718, renoviert 1919 und 1936. Das Gebäude weist eine Festungsmauer auf und war eine Wehrkirche mit unterirdischen Gängen, die von der Krypta ausgingen

Die nächste Auslieferung des Heimatbriefes erfolgt am 30. 4. 2019

DER SÜDMÄHRER, die Vereinsmitteilung des Südmährerbundes e. V., erscheint monatlich. Im Mitgliedsbeitrag von jährlich € 38.– ist DER SÜDMÄHRER enthalten.

VR 540321 – Amtsgericht Ulm

Herausgeber: Südmährerbund e. V. in der SL, D-73304 Geislingen/Steige, Postfach 1437, Tel. 0 73 31/4 38 93, Fax 0 73 31/4 09 33. Bankverbindungen: Kreissparkasse Göppingen **IBAN:** DE07 6105 0000 0006 0177 50, **BIC:** GOPSDE6GXXX. Bank Austria **IBAN:** AT20 1100 0002 1203 4300, **BIC:** BKAUATWW

Kürzungen und Korrekturen eingesandter Manuskripte vorbehalten. Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Einem Teil der Auflage sind Anlagen beigefügt. Herstellung C. Maurer GmbH & Co. KG, 73312 Geislingen (Steige).